

thematik, die Frage nach dem Sinn des Parallelenfaltes und der nichteuklidischen Geometrien erweist sich im Letzten als eine philosophische Frage, zu der ein Lösungsverfuch vorgelegt wird. - Trotz der wechselvollen Schicksale, die den Weg der Philosophie bezeichnen, und ungeachtet aller gesellschaftlichen Problematik des Zeitalters führt das Buch zu einem grundsätzlichen Optimismus der Wahrheitsforschung und Lebensauffassung. C. Nink S. J.

Religionsphilosophie. Von Alois Dempf. 80 (296 S.) Wien 1937, Thomas-Verlag. M 12.50

Einerseits vollzieht diese Religionsphilosophie eine fast lückenlose rationale Rechtfertigung der Wesensstücke des katholischen Dogmas (in einer vollen Zuendeführung der Art Schelers in »Vom Ewigen im Menschen«). Andererseits aber lehnt sie den »Vorwurf« ab, »wir hätten einfach die Lösungen der Sinnfrage des Lebens durch die christliche Religion mit Unterschlagung ihrer geschichtlichen Herkunft für das allgemeine Wesen der Religion überhaupt erklärt«. Denn »in Wirklichkeit ist diese Wesensbestimmung das Ergebnis langer kulturphilosophischer Bemühungen« (78), auf Grund der »kritischen Dialektik« (21) und eigentlichst »charakterologischen Dialektik« (15) einer »neuen, kritisch-realistischen Metaphysik« (16); die das »Univerfale« der Religion und einer »universalen Gefellschafts- und Kulturphilosophie« (33) in »dialektischer Methode« aus dem »Gegeneinander der Typen« entwickelt (in vielfachen Schemata: 90 ff. 100 ff.), um so »eine dem idealen Menschenwesen entsprechende Gesamthaltung« zu gewinnen (85). »Während ... die Aufklärung nur das Gemeinsame in allen Religionen als ein reduziertes Schema der Religion aufstellte, sind nach unserer Theorie alle Religionen nur einseitige Sonderprägungen der vollen Möglichkeit des Menschen, mit ganzem Herzen und ganzer Seele in der Gottverbundenheit zu stehen« (54). Gegen die Systeme eines »gradlinig aufsteigenden Fortschritts« wie einer »kreisförmigen Wiederkehr des Gleichen« wie einer »Spirale, die Kreislauf und Aufstiege verbindet« (239), wird eine »Weltreligion« abgeleitet: sowohl aus dem »absoluten Charakter« einer »unbedingt und allzeit gültigen Wahrheit« (253) wie aus der »Erhebung und Vollendung des ganzen Menschen« als dem »charakterologischen Motiv des kritischen Realismus« (131). So wird

»Die Absolutheit der Religion, die mit der universalen Wahrheit und Weisheit in Einklang steht, bewiesen« (104) und identifiziert mit dem »ordo hierarchicus ecclesiae universalis« (224). So will Dempf die »Einheit des religiösen Weltbildes« gewonnen haben aus dem »Begriff des unendlichen und allmächtigen Schöpfergottes« (113).

Aber eben damit erheben sich notwendig die Bedenken. Wie steht das Christentum als strenge Religion der Offenbarung und Gnade gegen diese Universal-Religion? Ist diese Universal-Religion nicht vielmehr abgeleitet aus dem Begriff des »reinen« oder »idealen« oder »universalen« Menschen, der aber, gerade nach Thomas von Aquin, als solcher nirgendwo existiert, da nur der in der konkreten Gemeinschaft individuierte Mensch real ist? Wird dann nicht Christentum geradezu zum umkehrenden Gegenbild dieser Universal-Religion, da im Geheimnis der Menschwerdung der allein universal reale Gott in eine konkret individuierte Menschheit und Geschichte eingeht, bis dazu, so sehr keinen eigenen, unterschiedenen Ort auf Erden zu haben (Matth. 8, 20), daß die innere Gegenfäßlichkeit der konkreten Menschheit und Geschichte der Ort Seiner erlösenden Ohnmacht ist (im Geheimnis des Leibes der wesenhaft verschiedenen und gegensäßlichen Glieder)? E. Przywara S. J.

Erkenntnis-Möglichkeit der Natur- und Geisteswissenschaften. Von W. Mitfcherlich. (Geisteswissenschaftliche Forschungen, hrsg. von W. Mitfcherlich, H. 11.) 80 (IX u. 69 S.) Stuttgart 1937, Kohlhammer. Kart. M 3.60

Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Theorie der Geisteswissenschaften - trotz einer zuweilen durchscheinenden nominalistischen Einstellung, da diese den Gang der Untersuchung nicht wesentlich beeinflusst. Die Schwierigkeit der geisteswissenschaftlichen Begriffsbildung wird gut herausgearbeitet. Während die Naturwissenschaften es hauptsächlich mit dem in Raum und Zeit Gleichbleibenden zu tun haben und darum mit festen Begriffen arbeiten können, geht in den Geisteswissenschaften das Erkenntnistreben vor allem auf das Befondere, Einmalige, in stetem Wandel Begriffene. Und wenn sie in Typenbegriffen das Wesentliche etwa einer Kulturerscheinung zu fassen suchen, so bleibt die